

derselbe no. 23 (= Brambach 1301). Eine ganze Reihe solcher optiones militärischen Charakters zählt Wilmanns II, p. 600 aut. Ebenda p. 571 sind solche als Verwalter von Civilämtern zusammengestellt. Eine Anzahl Signiferi und vexillarii vgl. ib. p. 602.

Was endlich die Datirung unserer Trennfurter Inschrift betrifft, so fällt dieselbe unzweifelhaft in das Jahr 212, wo die zwei Aspri Consuln waren (II hier in Ziffern geschrieben, ohne dass aber der gewöhnliche wagerechte Strich über der Zahl noch, wie z. B. bei Brambach no. 385, erhalten wäre). Das R in dem Namen derselben ist hier ebenso wenig wie das B am Ende von Zeile 6, kleiner als die übrigen Buchstaben. In der letzten Zeile ist die Sigle COS (consulibus) durch Punkte getrennt, was sonst nicht gebräuchlich ist. Der Grund war offenbar nur der die drei Buchstaben, welche, obwohl nicht grösser wie die andern, doch fast die ganze Breite des Raumes unter der übrigen Inschrift einnehmen, dadurch weiter auseinanderzuziehen und so richtig zu vertheilen.

Heidelberg.

Carl Christ.

6. Die Ausgrabungen bei Bonn vor dem Cölner Thor im Herbst 1876 ¹⁾.

Hierzu Tafel III—VI.

D. Eine römische gemalte Wand.

Bei den Grundarbeiten für die neue Klinik in Bonn sind im Herbste 1876 eine grosse Anzahl Bruchstücke ²⁾ von römischem Wandbewurfe aufgefunden worden. Da sich durch Zusammensetzen derselben die Composition der gesammten Zimmerdecoration wenigstens im Allgemeinen feststellen liess, so sind diese Stücke für die Beurtheilung der römischen Wandmalerei in den Rheinlanden von hervorragendem Interesse. Wir werden es daher dem Vorstande unseres Vereins Dank wissen, dass er keine Kosten gescheut hat, um dieselben durch eine würdige Publication weiteren Kreisen bekannt zu machen und sie der Wissenschaft selbst dann zu erhalten, wenn die Originale zerfallen sein sollten.

Die Bruchstücke sind 2,30 M. unter der heutigen Erdoberfläche längs der Süd- und Westmauer des östlicheren der beiden römischen Gebäude

1) S. Heft LIX S. 29 ff., LX S. 75.

2) Dieselben befinden sich im Universitätsmuseum rheinischer Alterthümer zu Bonn.

aufgefunden worden ¹⁾, deren Grundrisse im 59. Heft Taf. II abgebildet sind, und haben darum wahrscheinlich den von diesen Mauern eingeschlossenen Raum geschmückt. Eine kleine Ausgrabung, welche im Februar vorigen Jahres auf Kosten des bonner Provinzialmuseums unter meiner Leitung angestellt wurde, ergab für beide Mauern eine Länge von sechs Metern im Lichten. Im Uebrigen verweise ich für die architektonischen Fragen auf den Aufsatz des Herrn General von Veith (Bonner Jahrbücher 59 S. 31 ff.). Ich beschränke mich auf die Beschreibung der Malereien selbst und auf die Darlegung der Gründe, welche mich bei der Zusammensetzung der Bruchstücke leiteten.

Schwarze mit farbigen Ornamenten gezierte Pilaster theilen die Wandfläche, welche roth gestrichen ist, in einzelne Felder. Ueber den rothen Feldern befinden sich Friese von schwarzem Grund mit weissen Ranken und Amazonenkämpfen, über den Pilastern gelbe Felder mit rothen Verzierungen. Die gelben Felder und Friese begrenzt ein grüner Streifen; an diesen stösst das Gesims an, welches die Decke trug. — Unter den rothen Feldern und den schwarzen Pilastern zog sich ein breiter Sockel hin, welcher schwarz gefärbt ist unter den rothen Feldern, roth unter den schwarzen Pilastern. Die Decke war weiss gestrichen und mit rothen, grünen, schwarzen Einfassungslinien und rothen Ranken mit grünen Blättern geziert ²⁾.

Den Beweis für diese Beschreibung soll eine Besprechung der Tafeln III und IV erbringen, auf welchen die Bruchstücke in sechsfacher Verkleinerung abgebildet sind. Die rothen von weissen Linien eingefassten Flächen werden durch einen schwarzen, 0,30 M. breiten Pilaster getrennt. Auf diesem erhebt sich ein Aufbau, welcher am ehesten aufeinander gestellten Schirmen gleicht, aber in die Reihe der phantastisch umgebildeten Kandelaber gehört, welche sich sehr zahlreich auf den pompejanischen Wänden finden. Vögel und geflügelten Panther ähnliche Thiere mit phantastischen Köpfen sitzen auf Ranken, welche aus dem Stamme des Kandelabers hervorwachsen, unter den Schirmdächern. Auf dem obersten Schirmdach steht eine Schale, aus

1) Nur die auf Taf. V und VI als Nummer 7 und 8 abgebildeten Stücke sind am westlichen Gebäude gefunden; sie sind von Herrn General von Veith a. a. O. S. 37 besprochen. Sie gehören einer viel späteren Zeit als die Bruchstücke des östlichen Gebäudes an; die Farben scheinen mir nicht a fresco aufgetragen zu sein.

2) Die zur Decke gehörenden Stücke haben nur eine Stärke von 0,005 M.

der ein Vogel zu trinken scheint, auf den folgenden zwei perspectivisch gezeichnete Scheiben.

Ueber dem Pilaster, von ihm durch eine weisse Linie geschieden, befindet sich ein 0,18 M. hohes gelbes Feld, auf welchem man Theile von roth gemalten Gegenständen gewahrt. Der Vergleich mit Fragmenten von zwei anderen dieser gelben Felder (Taf. V und VI 6a und b) macht es wahrscheinlich, dass ein stehendes und ein liegendes zierliches Deckelgefäss dargestellt ist, wie sich solche auf pompejanischen Wänden, und zwar an ähnlichen Stellen vielfach finden. An das gelbe Feld schliessen rechts und links schwarze Friese an: der linke ist mit einer weissen Ranke geziert, der rechte mit Amazonenkämpfen. Auf die Besprechung der letzteren komme ich unten zurück.

Ueber den Friesen und dem gelben Felde läuft ein etwa 0,045 M. breiter grüner Streifen. An diesen Streifen stösst das Gesims an. Dasselbe hat eine Höhe von 0,17 M. und erhebt sich 0,015—0,08 M. über die Wandfläche; es ist mit einer graugelben Farbe überzogen und auf seiner unteren geradflächigen Hälfte sind aufsteigende Palmetten eingepresst. Dass das Gesimsstück unmittelbar an den grünen Streifen ansetzt, beweist ein Rest grüner Farbe, welcher sich an einem Gesimsbruchstück erhalten hat. Und noch zwingender ist folgender Grund. Die oberen Schichten des Gesimses bestehen aus einer röthlichen Masse, der Bewurf der übrigen Wand ist weiss; nur in dem grünen Streifen und in der anstossenden Hälfte der Friese finden sich einzelne Stellen, wo der Bewurf ebenfalls theilweise aus jener röthlichen Masse besteht. Das findet nur seine Erklärung, wenn die genannten Theile unmittelbar unter dem Gesims lagen. Beim Auftragen der Masse für das Gesims, welches früher gearbeitet wurde als die oberen Schichten der übrigen Wand, ist der Bewurf an einigen Stellen zu tief aufgetragen worden. — Oben auf dem Gesims sieht man deutlich Einschnitte zur Aufnahme von Latten, welche die Decke trugen.

Aus dem unteren Theile der Wand sind nur wenige Bruchstücke erhalten, aber allgemeinere Erwägungen werden uns auch hier die Composition erkennen lassen. Selbstverständlich reichten die rothen Wandfelder und die Pilaster nicht bis unmittelbar auf den Fussboden, sondern es waren diese, wie es ein gesunder Sinn für Decoration fordert und sämtliche pompejanische Wände zeigen, auf einen hohen Sockel gestellt. Nun ist für einige Bruchstücke mit rothen und schwarzen Feldern, welche durch einen grünen Streifen getrennt werden, in der oberen Abtheilung der Wand schlechterdings kein Platz zu finden; sie

müssen dem unteren Theile derselben angehört haben. Und hier finden sie leicht ihre Einordnung. Die rothen Felder sind die untersten Theile der rothen Wandflächen, die schwarzen die obersten Theile des Sockels. Denn dass der Sockel wenigstens zum Theil schwarz gefärbt war, lehrt sowohl das Stück k, wie die Stücke g, h, i. Diese haben unzweifelhaft zum Sockel gehört: das Stück k, weil seine untere Hälfte unbemalt ist, also an den Fussboden angestossen haben muss; die anderen, weil sie mit einer grossen grünen Blattpflanze geziert sind, die nach Massgabe der pompejanischen Malerei ausschliesslich zum Schmuck des Sockels verwendet worden ist. — Andererseits aber wird durch das Fragment m gezeigt, welches ebenfalls an den Fussboden anstiess, dass der Sockel theilweise auch roth gefärbt war. Die Schwierigkeit, in der wir uns zu befinden scheinen, löst das Stück l, welches nur dahin erklärt werden kann, dass der Sockel schwarz gestrichen war unter den rothen Feldern, roth unter den schwarzen Pilastern. —

Dies ist die Composition der Wand in ihrer Ausdehnung von oben nach unten. Für die Frage nach dem Schmuck der Wände in ihrer Längenausdehnung wird es vortheilhaft sein, zunächst die noch nicht erwähnten Bruchstücke einzeln zu betrachten.

Ausser dem beschriebenen Pilaster sind noch Fragmente von drei anderen Pilastern aufgefunden worden; von diesen haben zwei dieselbe Breite wie der schon beschriebene, der dritte überragt dieselben um zehn Centimeter. Alle weichen in Einzelheiten von einander ab, aber gleichen sich insofern, als auf allen ein stilisirter Candelaber mit grossen Schirmdächern dargestellt ist.

Von den schmälern Pilastern bietet das grössere Interesse derjenige, von welchem auf Taf. V unter n. 2 vier unzusammenhängende Theile abgebildet sind. Hier werden die Schirmdächer, auf welchen theils Füllhörner theils Urnen stehen, von langgestreckten stilisirten Figuren auf dem Kopf getragen. Die Figur b c ist unzweifelhaft männlich, ein Chiton hängt über ihrer linken Schulter. Die Figur d ist vollkommen nackt und auf dem Kopfe mit einer rothen Mütze bekleidet. Auf dem Fragment a ist, wie ich glaube, der Kopf einer Schlange zu erkennen.

Einfacher ist, soweit die arge Verstümmelung einen Schluss erlaubt, die Malerei des anderen schmalen Pfeilers (Taf. V u. VI, 3). Zwischen je zwei Schirmdächern grosse Rankenornamente, an den Enden der Schirmdächer herabhängende Schleifen. An dem Stamm des Candelabers ist mit einem Bande ein grüner, gelb eingefasster Gegenstand

angebunden, welcher leider zu stark fragmentirt ist, als dass man seine Bedeutung erkennen könnte.

Am reichsten ausgestattet ist der breiteste Pfeiler (Taf. V u. VI, 4). Auf eckigen Postamenten, welche auf das Schirmdach aufgesetzt sind, stehen rechts und links vom Candelaberschaft je ein Amor — von dem rechten sind nur die Beine bis zum Knie erhalten — und giessen aus Urnen Wasser herab. Unter den Schirmdächern sieht man jugendliche Köpfehen mit grünen Mützen. Da diese Köpfehen nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, an den herabhängenden Bändern befestigt sind, so müssen sie zu freistehenden Figuren gehört haben.

Die drei Fragmente, welche als Nummer 5 der genannten Tafeln abgebildet sind, rühren von der Einfassung einer Thür her. Dies zeigt das abgestumpfte Profil.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der mit Kämpfen von Amazonen und Griechen geschmückten Friese. Die Amazonen sind an der rothen Mithra, an den Doppeläxten und den ovalen, oben ausgeschnittenen Schilden kenntlich und meist mit einem grünen oder grau-grünen Chiton bekleidet. Die Griechen sind in voller Rüstung. Sie tragen stählerne Helme mit grossen Federbüschen, stählerne Brustharnische, unter welchen der Chiton herabhängt und stählerne Beinschienen, an den Füßen Sandalen. Das Schwert hängt bald an der rechten, bald an der linken Seite. In der Rechten führen sie Lanzen, am linken Arm länglich runde Schilde. Die Griechen kämpfen nur zu Fuss, die Amazonen zu Fuss und zu Pferde. Die Pferde sind über der Stirn mit einem Horn geschmückt. Das Horn ist deutlich zu erkennen und es bleibt der Gedanke ausgeschlossen, es sei etwa nach der in der Campanischen Malerei gebräuchlichen Manier die Mähne auf der Stirn in ein Büschel zusammengenommen. Freilich weiss ich für das Horn als Stirnschmuck aus den antiken Monumenten kein Beispiel anzuführen, dagegen sah ich denselbe vor Kurzem in Rom am Pferde eines Campagnolen.

Von dem Amazonenkampfe sind uns vier unzusammenhängende Bruchstücke erhalten.

Taf. III u. IV zeigt uns zwei Einzelkämpfe zwischen je einem Griechen und einer reitenden Amazone. Links erwartet ein Grieche in fester Stellung eine mit geschwungener Doppelaxt auf ihn zustürmende nackte Amazone. Rechts wird eine Amazone von einem Griechen verfolgt. Die Amazone wendet sich fliehend nach dem Verfolger um, um sich zu vertheidigen.

Eine Gruppe von drei Figuren enthält das Stück 1^b auf Taf. V, welches in den Farben am besten erhalten ist. Ganz links eine Amazone zu Fuss, deren Chiton auf der Schulter gelöst ist und die linke Seite frei lässt. Die Doppelaxt in der Rechten schwingend eilt sie ihrem Gegner entgegen. Nach ihrer Gefährtin zurückblickend reitet eine andere Amazone nach rechts gegen einen Griechen, der mit eingestemmter Lanze ihren Anprall erwartet.

Die Stücke 1^a und 1^c sind stark fragmentirt. 1^a enthält einen Zweikampf zwischen einer Amazone zu Fuss und einem Griechen, 1^c eine nach links reitende Amazone.

Dies sind die Stücke, welche uns für die Reconstruction der Längenausdehnung zur Verfügung stehen. Leider hat man auf die Fundorte derselben nicht genügend geachtet und dadurch der Reconstruction die sichersten Anhaltspunkte entzogen. Nur wird mit Bestimmtheit versichert, dass die auf Taf. III und IV abgebildeten Pilasterfragmente a, b, c, d einige Meter entfernt von den andern mit Panther und Vögeln gezierten Pilasterstücken gelegen hätten; so wird es wahrscheinlich, dass diese Stücke nicht alle zu einem Pfeiler gehört, sondern dass zwei gleiche Pfeiler vorhanden waren. Ferner hat zweifellos der Amazonenfries die Mitte der Wand eingenommen, dagegen ist der Rankenfries in die Ecke der Wand verlaufen. Demnach ist der auf Taf. III und IV abgebildete Pfeiler ziemlich an das Ende der Wand zu setzen und ein ihm entsprechender Pfeiler mit anschliessendem Rankenfries für das andere Ende der Wand anzunehmen. Da nun die Länge des Rankenfrieses etwa 0,45 M., die Breite des Pilasters 0,30 M. beträgt und andererseits die ganze Wand wahrscheinlich eine Länge von 6 Meter hatte, so liegt zwischen den Pilastern eine freie Wandfläche von 4,50 M. Diese grosse Fläche fordert noch eine weitere Gliederung, aber sie giebt Raum nicht für zwei, sondern nur für einen Pilaster. Für diesen Pilaster, welcher die Mitte der ganzen Wand einnehme, würde sich der breite, reich ausgestattete Pilaster auf Taf. V, 4 besonders eignen. Wir erhielten alsdann eine Breite von 2,05 M. für die zwischen den Pilastern liegenden Felder.

Trifft diese Anordnung das Richtige, so bildeten die Pilaster auf Taf. V n. 2 und 3 den Schmuck der anderen Wände. Aber wie ich dies nur als Vermuthung hinstelle, so bemerke ich auch, dass die auf der Taf. III angenommene Höhe der Wand durchaus auf keinem Beweise beruht: denn wir können nicht ermitteln, wie hoch der Sockel, wie hoch die Pilaster waren.

Noch ist die Frage zu beantworten, ob die rothen Flächen unserer

Wand mit Gemälden a fresco geziert waren. Dafür dass auch in Germanien das Verfahren Gemälde auf die Wand zu malen üblich war, lassen sich sichere Beweise anführen.

Zunächst die sechste Idylle des Ausonius. Denn diese ist die poetische Ausführung eines figurenreichen Wandgemäldes, welches Auson im Triclinium eines Trierer Hauses gesehen hat. Dasselbe stellte Amor dar, wie er von den Heroinen, welche zu Lebzeiten durch diesen Gott gelitten, nun in der Unterwelt aus Rache an eine Myrthe festgebunden wird.

Ferner Bruchstücke von zwei Gemälden. Das eine ist die von Bone¹⁾ im vorigen Hefte dieser Jahrbücher publicirte Darstellung einer weiblichen Figur, welche neuerdings Eigenthum des Provinzialmuseums zu Trier geworden ist. Erhalten ist der Kopf, der en face gestellt

1) Ueber die Auffindung dieses Bildchens und den äusseren Zustand desselben muss ich den Angaben Bone's einiges hinzufügen. Das Bildchen ist vor etwa zwanzig Jahren von einem noch jetzt in Trier lebenden Herrn, welcher damals allerhand Alterthümer sammelte, in Trier von einem Eifler Bauern angekauft worden. Woher der Bauer dasselbe erhalten, wusste mir jener Herr nicht anzugeben und die Aussage Bone's, der Bauer habe erklärt, es stamme aus Fliessem, muss demnach für einen Irrthum gelten. Dagegen macht der Umstand, dass ein einfacher Bauer das Bildchen verkauft hat und noch dazu für einen Spottpreis, es unzweifelhaft, dass dasselbe einheimischen Fundortes ist und nicht etwa aus Italien stammt. Herr Domcapitular v. Wilmowsky hatte die grosse Freundlichkeit mir mitzutheilen, dass nach seinem Dafürhalten das Stück in Trier beim Bau des Redemptoristen-Klosters gefunden sei; wenigstens seien um jene Zeit, als das Bildchen auftauchte, ebenda viele Frescobruchstücke (von einem derselben: einen Olivenzweig mit grünen Blättern und weissen Früchten auf schwarzem Grunde, besitzt Herr v. Wilmowsky eine Abbildung) gefunden worden, deren Technik mit diesem genau übereinstimmte. Ehemals war das Bildchen ein vielzackiges Bruchstück; seine jetzige Medaillonform erhielt es erst durch Herrn Maler Steffgens hierselbst. Um die ovale Form zu gewinnen hat derselbe den linken Ellenbogen mit einem Theil des Unterarmes abgeschlagen und den grössten Theil der Brust und einen Theil des schwarzen Grundes ergänzt. Die Linie, welche das Moderne vom Antiken trennt, beweget sich vom untersten Theile des linken Armes nach der rechten Schulter und zieht sich alsdann in einiger Entfernung vom Kopfe nach dem Scheitel hin. Der Unterschied des Antiken und Modernen ist an Farbe und Technik ein so stark in die Augen fallender, dass er selbst im Lichtdruck deutlich erkennbar ist. Ueber den ehemaligen Zustand des Bruchstückes konnte ich mich aus einer farbigen Copie, welche Herr v. Wilmowsky noch vor der Restauration angefertigt hat, genau unterrichten.

ist und ein Theil der Brust. Der Kopf ist mit einem Kranze geschmückt. Das Haar ist hinter den Ohren in je zwei Flechten zusammen genommen, welche mit einem weissen Bande durchwunden sind und an beiden Seiten des Halses herabhängen. Der Körper ist mit einem röthlichen Chiton bekleidet, dessen Falten dunkelroth gemalt sind. In der erhobenen Linken hält das Mädchen einen Korb. Das Bildchen ist mit einer sicheren gewandten Hand gemalt und steht den besseren Malereien Pompeis nicht nach.

Zweitens sind hier mehrere Fragmente einer Landschaft zu erwähnen, welche neuerdings dem hiesigen Museum von Herrn Domcapitular von Wilmsowsky als Geschenk übergeben worden sind. Dieselben sind im Schutte der Basilica gefunden und haben wahrscheinlich zugleich mit einer Menge Bruchstücke einer vielfarbigen, reich decorirten Wand und eines Sockelstückes, auf welchem eine Wasserpflanze und ein Delphin gemalt sind, ehemals die Wände der Basilica geschmückt¹⁾. Da die Bruchlinien der einzelnen Stücke dieses Landschaftsbildes nicht aneinander passen, so vermochte ich nur mit Rücksicht auf die dargestellten Gegenstände und die Farbenabtönungen eine Zusammensetzung zu versuchen. In der rechten oberen Ecke ein kleines Haus mit einem Giebeldach, vor diesem, etwa die Mitte des Bildes einnehmend, eine Wiese, auf welcher eine Ziegenheerde unter der Obhut zweier Hirten weidet. Von hier ab senkt sich das Terrain: In der unteren linken Ecke ein See, welcher von Felsen umgeben ist; im See steht eine Kuh.

Diese Beispiele zeigen, dass es auch in Deutschland Maler gegeben hat, welche im Stande waren, nicht nur ornamental gehaltene Figuren, sondern auch Gemälde a fresco auszuführen. Demnach liegt es nahe zu glauben, dass auch bei der bonner Wand, deren Frieze und Pilaster reich ausgestattet sind, die Felder mit Bildern geschmückt waren. Trotzdem halte ich dies für unwahrscheinlich. Wäre es doch ein sonderbarer Zufall, wenn uns auch nicht das kleinste Bruchstück eines Bildes erhalten wäre, während aus allen übrigen Theilen der Wand Stücke auf uns gekommen sind. Auch möchte ich die Vermuthung wagen, dass gerade damals als diese Wanddecorationen angefertigt wurden, in Bonn kein Maler zur Hand war, welcher der Ausführung von eigentlichen Gemälden gewachsen war. Sonst hätte man

1) Dieselben befinden sich im Provinzialmuseum zu Trier. Vgl. Wilmsowsky: Die römische Villa zu Nennig 1868, S. 20 ff.

diesem wohl auch die Amazonenfriese übertragen. Wenigstens war derjenige, welcher sie gemalt, offenbar dieser Aufgabe nicht würdig. Denn diese Darstellungen sind bar jeder Composition, sie sind steif und ohne Leben. Vergleichen wir sie auch nur mit der der Technik nach nächstverwandten Amazonendarstellung, mit dem Amazonenfriese im Hause des tragischen Dichters in Pompei (Helbig, Wandgemälde No. 1250), so sehen wir dort eine reiche Mannigfaltigkeit in Stellungen und Gruppirungen, ein wirkliches Toben des Kampfes, hier nur ein Gegenüberstehen der streitenden Parteien. Diese Steifheit, die ihren Grund hat in dem Unvermögen unseres Decorationsmalers, einen Körper in starker Bewegung darzustellen, zeigt sich am deutlichsten an der einzigen Amazone, welcher eine etwas kühnere Bewegung gegeben ist, an der sich Umwendenden auf Taf. III und IV. Der Körper dieser Figur ist vollkommen verkrüppelt und den Schild trägt sie am rechten Arm, die Lanze in der Linken.

Dagegen muss im Hinblick auf die Ornamente die Gewandtheit der Decorateurs, mit wenig Mitteln einen vollen Eindruck zu erreichen und die Sauberkeit der Ausführung anerkannt werden.

Der Auftrag der Farben auf den Wandbewurf ist ganz der in Pompei gebräuchliche und darum unzweifelhaft a fresco ausgeführt.

Der Bewurf besteht in der obersten 0,002 M. hohen Schicht, auf welcher die Farbe aufgetragen ist, aus feinstem Kalkmörtel und Kalkspatkörnchen, darauf folgt eine 0,007 M. breite Schicht weissen Sandmörtels und zwei Schichten gröberer Mörtels, eine jede von einer Breite von 0,02 M. Der Bewurf entspricht demnach, wie alle rheinischen Frescoarbeiten, an Güte nicht den Forderungen des Vitruv und Plinius (Donner bei Helbig S. XXXIX), zeichnet sich aber immerhin unter den mir bekannten einheimischen Frescobruchstücken aus. Vielleicht gelingt es später, wenn eine reichhaltigere Sammlung des Materials vorliegt, gestützt auf die Technik des Bewurfes die Zeit der Entstehung dieser Wand annähernd zu bestimmen.

Die Composition der bonner Wand unterscheidet sich in einem Punkte wesentlich von sämmtlichen pompejanischen Wänden. Unsere Wand ist zweitheilig, sie zerfällt in einen Sockel und eine breite Wandfläche, welche mit einem Friese abschliesst. Dagegen sind die pompejanischen Wände dreitheilig, sie bestehen aus einem Sockel, einer Mittelwand und einer dem Sockel an Höhe etwa gleichen Oberwand. Die Oberwand ist in heller Farbe gehalten und durch ein gemaltes

oder in Stuck ausgeführtes Gesims von der Mittelwand abgetrennt. Dass die bonner Wand auf keinen Fall in dieser Weise componirt war, hoffe ich durch das oben über das Gesims Bemerkte bewiesen zu haben. Leider lässt sich nicht beurtheilen, ob hierin ein allgemeiner Unterschied italienischer und germanischer Wandmalerei liegt. Denn bei den beiden einzigen rheinischen Wänden, deren Composition wir ausserdem wenigstens im Allgemeinen kennen, lässt sich gerade über den oberen Theil nichts aussagen.

Trotzdem werde ich im Folgenden diese Wände kurz beschreiben, da sie einige Aehnlichkeit mit unserer Decoration haben.

Die eine dieser Wände, von der auch nicht ein Bruchstück mehr erhalten ist, ist von Wilmsky in den Jahresberichten der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier, für 1865—1868 S. 56, besprochen worden. Sie befand sich an den Mauern eines an der Südallee in Trier gelegenen Gebäudes. Die Grundfläche auch dieser Wand war roth und durch schwarze ebenfalls 0,30 M. breite Pilaster in einzelne Felder getheilt. Unter den Feldern und Pilastern befand sich ein gemalter Sims, welcher die obere Wand vom Sockel abhob. Dieser Sims bestand aus einer vorstehenden Platte und aus einem darunter liegenden Wulst. Die Platte war wie *Giallo antico*, der Wulst wie grünlich weisser Marmor behandelt. Der Sockel war zweitheilig. Unmittelbar am Boden lief ein 0,25 M. hohes röthlich braunes Band; der darüber liegende Theil des Sockels war von schwarzer Farbe, nur unter den schwarzen Pilastern befanden sich 0,42 M. breite rothe Felder. Also wie bei der bonner Wand ist auch hier unter das Roth der oberen Wand im Sockel Schwarz, unter das Schwarz der oberen Wand im Sockel Roth gestellt. Die schwarzen Felder des Sockels waren mit grünen alocartigen Pflanzen und grossen Wasservögeln, die rothen Felder mit gelben Vasen verziert¹⁾.

In unmittelbarer Nähe von dem Fundort dieser Wand wurden im August vorigen Jahres bei der vom hiesigen Provinzialmuseum vorgenommenen Freilegung eines grossen römischen Gebäudes in St. Barbara eine Anzahl von Wandbewerfsstücken aufgefunden, deren Zusammensetzung ergab, dass die Hauptfläche der Wand wiederum roth gemalt und durch schwarze Pilaster in Felder getrennt war. Auf den Pilastern

1) Auch in Mainz ist neuerdings im römischen Castrum ein schwarz gemalter Sockel mit Pflanzen und Vögeln aufgefunden worden, welcher im Museum daselbst aufbewahrt wird.

befindet sich ein Aufbau, welcher dem auf den Pilastern der bonner Wand sehr gleicht. Auch hier die Schirmdächer und von den Schirmdächern herabhängende Bänder. Aber der Stamm ist nach Art einer Pflanze stilisirt und in grüner Farbe mit graubraunen Schattenlinien gemalt.

Nicht ohne Grund habe ich bei der Besprechung der bonner Wand, so weit es möglich war, auch anderer einheimischer Frescomalereien Erwähnung gethan. Es galt der vielfach verbreiteten Meinung entgegen zu treten, als ob die Rheinlande von dieser Kunstgattung des Alterthums nichts aufzuweisen hätten. Natürlich können wir in unseren Gegenden, wo von den meisten römischen Gebäuden nur noch die Fundamente erhalten sind und die besser conservirten Bauten die langen Umwandlungen des Mittelalters und der Neuzeit zu erdulden gehabt, nicht erwarten, die Wände in guter Erhaltung aufzufinden, wir müssen uns mit Bruchstücken begnügen. Aber wenn man der Zusammensetzung derselben, womöglich gleich bei der Auffindung, die gehörige Sorgfalt widmet, werden wir in nicht allzu langer Zeit hoffentlich in den Stand gesetzt sein, den Verlauf der Decorationsmalerei auch in den Rheinlanden zu überblicken.

Trier im Januar 1878.

Felix Hettner.

7. Ein Nachbild der Venus von Milo.

Hierzu Tafel II.

Voll freudiger Erwartung nahm ich den Marmor zur Hand, der auf Tafel II nach einer Photographie lithographisch wiedergegeben ist; enttäuscht habe ich ihn zur Seite gelegt.

Das Monument ist im Jahre 1874 bei Tieferlegung der Bodenfläche der Porta nigra auf dem alten Pflaster von Trier zum Vorschein gekommen. Herrn Reg.-Baurath Seiffarth, der uns dasselbe freundlichst zum Studium übermittelt hat, erstatten wir hiermit unseren Dank.

Der Marmor ist parisch. Seine Höhe beträgt 0,28; unsere Abbildung gibt ihn also in halber Grösse. Auf seiner Vorderfläche sieht man ihn mit einem braunen Ueberzuge bedeckt, hier dicker dort dünner, der sich fest mit dem Marmor verbunden hat. Es ist eisenschüssiger